

Erste Lesung: Apg 6,1-7

1 In diesen Tagen, als die Zahl der Jünger zunahm, beehrten die Hellenisten gegen die Hebräer auf, weil ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übersehen wurden.

2 Da riefen die Zwölf die ganze Schar der Jünger zusammen und erklärten: Es ist nicht recht, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen und uns dem Dienst an den Tischen widmen.

3 Brüder, wählt aus eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen.

4 Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.

5 Der Vorschlag fand den Beifall der ganzen Gemeinde und sie wählten Stéphanus, einen Mann, erfüllt vom Glauben und vom Heiligen Geist, ferner Philíppus und Próchorus, Nikánor und Timon, Parménas und Nikolaus, einen Proselýten aus Antióchia.

6 Sie ließen sie vor die Apostel hintreten und diese legten ihnen unter Gebet die Hände auf.

7 Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger in Jerusalem wurde immer größer; auch eine große Anzahl von den Priestern nahm gehorsam den Glauben an.

Predigt

Liebe Schwestern und Brüder!

Manche von Ihnen haben vielleicht den Newsletter unserer Pfarrei abonniert, die „Ansverus-News“. In den letzten Wochen des „Corona-Shutdowns“ haben wir den Abonnenten Sonntag für Sonntag die Lesungen und das Evangelium geschickt. Seit Ostern stammte die erste Lesung – so wie heute – immer aus der Apostelgeschichte. Darin konnte man gewissermaßen hautnah miterleben, wie damals, vor zweitausend Jahren, die junge Kirche Gestalt gewann – in rasantem Tempo:

Am zweiten Sonntag der Osterzeit begann die Lesung wie folgt: *„Die Gläubigen hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten.“*¹ Das Brechen des Brotes – damit ist die Eucharistie gemeint. Der Text beschreibt die Geburt des christlichen Gottesdienstes, der Liturgie.

Eine Woche später, am dritten Sonntag der Osterzeit, wird von der Pfingstpredigt des Petrus berichtet.² Zum ersten Mal predigt Petrus *öffentlich* in Jerusalem – und „etwa dreitausend Menschen“³ lassen sich taufen. Es ist gewissermaßen der Urknall der christlichen Verkündigung.

Und heute, am fünften Sonntag der Osterzeit, wird uns ein konkretes soziales Problem vor Augen gestellt: die Versorgung der Witwen funktioniert nicht richtig. Doch die Gemeinde findet darauf rasch eine Antwort: Sieben Männer werden beauftragt, sich um die Witwen zu kümmern. Es ist der Beginn der christlichen Diakonie.

Liturgie, Verkündigung und Diakonie: Auf diesen drei Säulen – wir nennen sie auch „Grundvollzüge“ – ruht die Kirche bis heute. Sie dürfen nie fehlen: Eine Gemeinde, die nicht Gottesdienst feiert, wird auf Dauer keinen Bestand haben. Eine Gemeinde, die den Glauben nicht in die Welt trägt, stirbt früher oder später aus. Und eine Gemeinde, die die Liebe Gottes zu den Menschen nicht konkret sichtbar macht, ist zutiefst unglaubwürdig. Und: Was für die Gemeinde gilt, gilt auch für jeden Einzelnen. Jeder und jede von uns ist von Gott gerufen, Gottesdienst zu feiern, von seinem Glauben zu erzählen und sich seinem Nächsten liebevoll zuzuwenden. Die Schwerpunkte mögen je anders gesetzt sein: Der eine ist eher ein „liturgischer Typ“, der andere erzählt mitreißend von Gott, der dritte ist ein Mensch, der ganz darin

¹ Apg 2,42

² Apg 2,14.22-33

³ Apg 2,41

aufgeht, für andere da zu sein. Wir sind verschieden, wir haben – um es mit dem Apostel Paulus zu sagen – unterschiedliche Charismen, und das ist ja auch gut so. Dennoch: Gänzlich fehlen sollte keiner der drei Grundvollzüge. Bei niemandem von uns.

Schauen wir noch einmal genauer auf die heutige Lesung aus der Apostelgeschichte. Da ist von Witwen die Rede, die bei der täglichen Versorgung übersehen werden. Die Versorgung der Witwen: In einer Gesellschaft ohne Rentenversicherung, ohne staatliches soziales Netz war das ein massives Problem. Wenn der Mann, der Ernährer der Familie, starb, waren die Frau und die Kinder in der Regel mittellos. Deshalb finden sich im Alten wie im Neuen Testament zahlreiche Ermahnungen, für die Witwen und die Waisen zu sorgen. Beim Propheten Jesaja etwa heißt es: „Lernt, Gutes zu tun! Sorgt für das Recht! Helft den Unterdrückten! Verschafft den Waisen Recht, tretet ein für die Witwen!“⁴ Diese Stelle steht stellvertretend für viele andere.

Auch die christliche Urgemeinde ist vor solchen sozialen Missständen nicht gefeit. Es kommt zum Konflikt zwischen den „Hellenisten“, also griechischsprachigen Gemeindemitgliedern, und den „Hebräern“, also früheren Juden, die sich nun zu Christus bekennen. Doch die Apostel reagieren schnell. Ihnen ist klar: Dieses Problem duldet keinen Aufschub! Es *muss* gelöst werden – einerseits den Witwen zuliebe, andererseits, weil eine Spaltung der Gemeinde droht. Ebenso klar ist den Aposteln aber auch: Sie können sich nicht selbst um den „Dienst an den Tischen“⁵ kümmern. Denn dieser Dienst ist keine Kleinigkeit! Er fordert kontinuierliches Engagement. „Witwen“ – also Menschen in Not – wird es ja immer geben. Den Aposteln ist klar: Wenn sie sich diese Aufgabe auch noch „ans Bein binden“, haben sie keine Zeit mehr für „das Wort Gottes“⁶, die Verkündigung – ihre ureigene apostolische Berufung. Also berufen sie eine Gemeindeversammlung ein und schlagen vor, ein „Diakonie-Team“ zu bilden: Sieben Männer sollen diese Aufgabe übernehmen. Für einen Einzelnen ist sie offensichtlich zu groß. Der Vorschlag bewährt sich – bis heute.

Wer sind die „Witwen“ heute in unserer Pfarrei? Anders gefragt: Was sind *unsere* diakonischen Herausforderungen? Diese Frage müssen wir uns immer wieder neu stellen.

Ich denke etwa an die vielen Seniorinnen und Senioren in den Alten- und Pflegeheimen, von denen viele unter Einsamkeit leiden, besonders in den letzten

⁴ Jes 1,17

⁵ Apg 6,2

⁶ ebd.

Wochen der Kontaktbeschränkungen. Sie so bald wie möglich wieder zu besuchen ist ein Werk der Barmherzigkeit.

Ich denke an die Menschen, bei denen das Geld kaum zum Leben reicht und die deshalb auf Tafeln und Sozialkaufhäuser angewiesen sind. Ihre Zahl wird in den nächsten Monaten vermutlich noch ansteigen, wenn die wirtschaftlichen Folgen der Corona-Krise auf den Arbeitsmarkt durchschlagen. Sie konkret zu unterstützen ist nicht nur eine staatliche Aufgabe oder eine Aufgabe für die verfasste Caritas, sondern Auftrag für uns als Gemeinde Jesu.

Und ich denke an die Menschen in der Einen Welt, besonders an unsere Schwestern und Brüder in Libano, Bogota und Iguazú. Ich mag mir gar nicht vorstellen, wie furchtbar sich dort, in den Elendsvierteln und Favelas, das Virus auswirken könnte ... Wir dürfen sie nicht vergessen – gerade jetzt nicht, in der Krise.

Die Liste der diakonischen Herausforderungen ließe sich fortsetzen. Dabei gilt immer: Für einen allein sind diese Aufgaben zu groß. Es braucht Teams. Doch ich bin davon überzeugt: Auch heute und auch in unserer Pfarrei beruft Gott Menschen zum diakonischen Engagement. Allen, die diesem Ruf schon heute folgen, möchte ich herzlich danken! Und ich lade auch alle anderen ein, mit anzupacken, soweit es die derzeitige Situation in „Corona-Zeiten“ zulässt. Sprechen Sie mich gerne darauf an.

Wichtig scheint mir, dass wir alle uns immer wieder die Grundfrage nach unserer Berufung zu stellen. Sie lautet: Was willst du, Gott, von mir? Was sind meine Talente,⁷ die du, Gott, mir geschenkt hast – nicht nur für mich selbst, sondern damit ich sie einsetze für andere? Wenn wir alle an dieser Frage dranbleiben, können wir lebendige Gemeinde Jesu Christi sein.

Ich bin sicher: Gott hat jeden von uns berufen. Je individuell. Nur eine Berufung fehlt: Die Berufung zum Zuschauer.

Amen.⁸

⁷ vgl. Mt 25,14 ff.

⁸ Gehalten am 09.05.2020 in Mölln (dieser Gottesdienst wurde live auf YouTube übertragen) und am 10.05.2020 in Ratzeburg. Außerdem ist die Predigt als Video-Podcast auf YouTube zu finden: <https://www.youtube.com/watch?v=6rzmCuMt4sY>